

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 12 (1918)
Heft: 10

Artikel: Sie assen und wurden alle satt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“
Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

12. Jahrgang Nr. 10	Er scheint auch in diesem vierten Kriegsjahr nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage)	1918 1. Oktober
	Abonnement: Jährlich Fr. 2. —. Ausland Fr. 2. 60 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Pettizeile 20 Rp.	

Zur Erbauung

Sie aßen und wurden alle satt.

(Lukas 9, 10—17)

Die Speisung der 5000 ist ein Wunder, das wir jetzt in der Kriegszeit am liebsten alle Tage sähen. Einen solchen Lebensmittelinspektor sollten wir in Bern im Bundeshaus haben. Das wäre fein, wenn wir statt der Karten die Lebensmittel umsonst bekämen und so reichlich, daß noch übrig bliebe.

Und doch wiederholt sich dieses Wunder Jahr für Jahr auch an uns. Wieso? Siehst du denn nicht, wie aus einem Saatkorn, das im Spätherbst ausgestreut wird, eine Aehre entsteht mit 30—50 Körnern? Und ist das nicht ein Wunder, wenn aus dem winzigen Apfelfern ein Baum hervorgeht, der jahrelang Körbe voll Obst gibt? Und trotz diesem Segen immer noch Mangel und Not.

Liegt da der Fehler nicht viel mehr an uns? Sieh dir einmal die 5000 Juden an. Waren die Jesu nachgelaufen, um Brot von ihm zu betteln? Nein, sie wollten das Wort Gottes hören. (Vers 11.) Sie hatten einen Hunger nach der Gerechtigkeit. Frei zu werden von der Sünde war ihre Sehnsucht. So verließen sie die fruchtbare Ebene und zogen Jesu nach in die Wüste, wo nichts zu holen war. Dieses Volk trachtete nur nach dem Reiche Gottes. Darum sollte ihm auch das Uebrige von selbst zufallen. Wie arm-selig, wie erbärmlich klein stehen wir daneben; wir, die ständig vom Essen reden und jammern.

Jesus hält sein Versprechen. Die 5000 Juden

werden wunderbar gespeist. Wunderbar ist auch die Ruhe des Volkes, das beim Anblick der geringen Speisevorräte gläubig auf Jesus blickt. Welche Aufregung herrscht bei uns, wenn ein Weizenschiff für die Schweiz versenkt wird. Die 5000 blicken nicht auf die fünf Brote und auf die zwei Fische. Der Anblick dieser winzig kleinen Ration müßte sie zum Zweifel führen. Nein, die 5000 blicken auf den Geber, von dem alle vollkommene Gabe stammt. Wann lernen wir wieder erkennen, daß nicht der Bundesrat und nicht Amerika, sondern daß Gott der Geber aller guten Gaben ist? Wie sind wir doch so furchtsam und kleingläubig.

Gerade diese Furchtsamkeit, wir bekämen nichts mehr, macht uns nervös. Sie macht, daß wir hamstern und gierig werden. Beides ist Verschwendung und Vergeudung der Gaben Gottes. Der Hamsterer sammelt in seinem Eifer mehr ein, als er verwerten kann. So muß ihm ein Teil zu Grunde gehen. Auch wer gierig ist, verschwendet. Gut gekaut ist halb verdaut. Ein Essen, das in Hast verschlungen wird, ist nicht zu-träglich. Die Speise geht unverdaut durch den Körper und gibt keine Kraft. So gehen viele Lebensmittel zu Grunde, weil man nicht mit Verstand ißt.

Sammelt die Brocken, daß nichts umkomme. Von der Mahlzeit der 5000 blieben 12 Körbe voll Speiseresten übrig, die wieder verwendet werden konnten. Das ist nun eine besonders christliche Kunst, daß man nichts zu Grunde gehen läßt. Diese Kunst muß uns bis in die Fingerspitzen gehen. Jeder kann sie lernen und üben. Eine Köchin, die Speisen verderben läßt, ist keine Christin und wenn sie noch so fleißig in die Kirche geht. Der Schreinergefelle, der

viel Abfallholz macht und damit den Meister schädigt, ist auch nicht christlich gesinnt, mag er noch so fromm reden. Und wer erst im Zorn alles kurz und klein schlägt, der hat überhaupt Christi Art nicht begriffen.

Wenn die Frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde“, unsere oberste Lebensfrage ist, dann werden wir keinen Mangel und keine Not leiden, auch jetzt nicht im Weltkrieg. Wir werden dann weder geizig noch gierig, sondern nehmen ruhig, was Gott uns jeden Tag gibt. Und wenn wir, wie die 5000 Juden, das, was wir übrig lassen, aufheben und nichts umkommen lassen an Speisen und andern Lebensmitteln, und mit Hab und Gut sorgfältig und sparsam haushalten, dann haben wir sogar noch übrig für den Nächsten. Das Volk der Juden brachte 5000 Männer zusammen, die so dachten. Sollten sich im Schweizervolk nicht soviel finden? Willst du nicht zu diesen 5000 gehören?

Zur Unterhaltung

Ein armer und doch reicher Gehörloser.

Vorwort des Redaktors. In der geschichtlichen Arbeit über die Taubstummenfrage, mit der ich mich gegenwärtig beschäftige, wird auch den Taubblinden ein Kapitel gewidmet. Nun starb vor drei Jahren im aargauischen Tegerfelden ein Taubblinder. Um dessen Lebenslauf hat ich den dortigen Pfarrer und dieser schickte mir die folgende Leichenrede, die er am 4. Juli 1915 bei der Beerdigung des Joh. Deppeler, Schriftsetzer, in der Kirche in Tegerfelden gehalten hat und die unsere Leser wohl auch ergreifen wird:

„Ein gar merkwürdiges, aber auch gar schönes Menschenleben hat mit dem Tode des Mannes, dessen sterbliche Ueberreste wir heute dem Erdenstoß übergeben, seinen Abschluß gefunden. Schön war es nicht an äußern Gütern und Gaben, wohl aber an innerem Gehalt. Denn, wie ihr alle wisset, es fehlten ihm drei der schönsten, edelsten Himmels Gaben, ohne die uns das Dasein kaum wünschenswert erscheinen möchte, die Sprache, das Gehör und für die letzten Jahre auch das Augenlicht. Und doch hat er sich des Lebens so warm und so innig gefreut, ist dankbar gewesen für die ihm verliehenen Gaben, hat, wie selten unser einer, sein Pfündlein gar trefflich verwaltet, so lange es für ihn Tag war.

Johannes Deppeler wurde geboren den 3. Juni 1862 als das drittälteste Kind eines angesehenen Bauersmannes, des Joh. Friedrich Deppeler, Uelis, und der Barbara geb. Deppeler, von Tegerfelden. Diesem Ehepaar waren vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter beschieden, von denen eines, Verena, schon 1861 in zartem Alter verstorben ist. Zwei davon wurden ihren Eltern, wenn auch schuldlos, rechte Sorgenkinder, die anno 1860 geborene Barbara und unser Johannes, da sie beide taubstumm waren und blieben. Nur der jüngste Sohn, Friedrich, geb. 1866, der heute tiefstauernd am Grabe seines Bruders steht, erblickte als vollsinnig das Licht der Welt. Die ersten Kinderjahre verlebte Johannes in der Heimat liebem, traurem Elternhaus, besuchte die ersten zwei Schuljahre hier den Unterricht und bezog sodann, wie 1866 seine Schwester Barbara, die Taubstummenanstalt „Landenhof“ bei Marau, 1871, wo ihm ein sorgfältiger Taubstummen-Unterricht zuteil wurde. Dabei entwickelte der Knabe einen musterhaften Fleiß und ausgezeichnete Anlagen.

Nach seiner 1878 in der Anstalt erfolgten Konfirmation trat er in der bekannten Offizin Sauerländer & Co. in Marau in die Lehre. Er, der Taubstumme, wollte den so große Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit erfordernden, schwierigen Beruf der Buchdruckerei zunächst als Schriftsetzer ergreifen. Das verriet eine ungewöhnliche Energie. Wohl vorbereitet und trefflich ausgerüstet mit den Kenntnissen seines Fachs, bestand er nach vierjähriger Lehrzeit anno 1882 glänzend die Prüfung und trat als wohlbestellter Schriftsetzer ins Geschäft seines Lehrmeisters ein, dem er jahrzehntelang, sein ganzes Leben, bezeichnend genug für sein Pflichtgefühl, seine Anhänglichkeit und seine Heimatliebe, treu geblieben ist. War ihm die Gabe der Sprache und des Gehörs versagt, das Licht seiner Augen wollte er um so emsiger benützen, um im Aufbau geistiger Welt Buchstabe für Buchstabe in Zeitung und Schrift aneinanderzureihen. Dreißig Jahre lang widmete er seinen Fleiß und seine reichen Anlagen seinem Prinzipal und war als pflichtgetreuer, fleißiger, gewissenhafter und zuverlässiger Arbeiter angesehen und beliebt. Anno 1903 durfte er das 25-jährige Jubiläum seiner Tätigkeit im Geschäfte feiern und erntete bei dieser Gelegenheit seiner Prinzipale warmen Dank und eine schöne, klingende Anerkennung, wobei die Hoffnung sich kundgab, es werde dem treuen Arbeiter noch lange Zeit vergönnt bleiben, seine Vertrauensstelle zu versehen.